# Bergheimat-Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe

Nr. 161 im Januar 2008

# Bäumig

*Bäume sind Gedichte,*
*die die Erde*
*in den Himmel schreibt.*

**Dieser kurze Vers von Gibran Kahlil ist mir an einem der letzten Tage in den Sinn gekommen. Ich bin mit unserm Hund durch die verzauberte Waldlandschaft spaziert, die sich im Westen unseres Wohnortes über unzählige Hügel zieht. Wir haben noch keinen Winter mit Schnee, und doch erscheint die ganze Landschaft in einem winterlichen Fest. Der Nebel, der tagelang die Umgebung in einen weiss-grauen Schleier hüllt, und die tiefen Temperaturen lassen den Reif entstehen, der sich dem Wind entgegen bis in die feinsten Ästchen an den Bäumen festkrallt. Da spürt man den Zauber, der von den Bäumen ausgeht, den wir nicht immer wahrnehmen.**
**Ja, wir sollten uns zu den Bäumen setzen. Von den Bäumen geht eine Weisheit aus, wir verstehen sie nicht. Aber vielleicht spüren wir die Verbindungen zwischen Erde und Himmel, die in ihnen ist. Sie reichen tief hinab ins Erdinnere und strecken ihre Krone weit hinauf gegen den Himmel. Wenn wir ganz still sind, ganz bei uns, können wir selbst spüren, wie wir aus den unterirdischen Erdenwurzeln unseres dunklen Unterbewusstseins hinaufsteigen in die lichte Atmosphäre des Bewusstseins. Bei einem Lieblingsbaum zu meditieren, kann Seelen- und Lebenkräfte regenerieren. Sucht doch im neuen Jahr euren Lieblingsbaum, nehmt Verbindung zu ihm auf.**
**Die Werke von Gibran Kahlil kreisen immer wieder über das Verstehen der Natur, den Gedanken, dass das Leben, die Liebe und der Tod das Wesentliche für den Menschen sein sollen. Weil seine Gedanken sehr bedenkenswert sind, füge ich noch ein Naturgedicht an, das uns ins kommenden Jahr begleiten soll.**

**Ich wünsche allen ganz einfach ein bäumiges Jahr.**
**Hannes Grossenbacher, Redaktion**

## *Die Stimmen der Natur*

*Wenn die Vögel singen, rufen sie dabei die Blumen des Feldes*
*oder sprechen sie mit den Bäumen,*
*oder ist ihr Gesang nur ein Widerhall dessen,*
*was das Bächlein murmelt?*
*Der Mensch mit all seiner Klugheit kann nicht verstehen,*
*was die Vögel sagen oder was der Bach vor sich hinmurmelt*
*oder was die Wellen flüstern,*
*wenn sie langsam und sanft den Strand berühren.*

*Der Mensch in all seiner Klugheit kann nicht verstehen,*
*was der Regen spricht,*
*wenn er auf die Blätter in den Bäumen fällt oder wenn er aufs Fensterbrett tropft.*
*Er weiß nicht, was der flüchtige Wind den Blüten zu erzählen hat.*

*Aber das Herz des Menschen ist imstande,*
*die Bedeutung dieser Stimmen zu fühlen und zu begreifen.*
*Oftmals bedient sich die ewige Wahrheit einer geheimnisvollen Sprache.*
*Seele und Natur unterhalten sich miteinander, während der Mensch abseits steht,*
*sprachlos und verwirrt.*
*Und hat der Mensch nicht Tränen vergossen über diese Stimmen?*
*Sind seine Tränen nicht ein beredtes Zeugnis seines Verstehens?*

Inhalt


3 Hauptthema: Warum ich Bergbäuerin, Bergbauer wurde
8 34. Mitgliederversammlung vom 1. Dezember 2007 in Visp
10 Teepause
11 Fotos von Anwesenden der MV
19 Bücherecke
19 Geschichte: Die fleissige Ameise
20 Dossier BGBB: Aufhebung der Belehnungsgrenze? Das Bäuerliche Bodenrecht (BGBB)
23 Partnerschaft: Es gibt immer eine Lösung
24 Geschichte: Das verlorene Pferd
25 Geschäftsausschusssitzung 11. Okt. 2007 Vorstandssitzung 30. Nov. 2007
26 BetriebshelferInnen- Treffen 2007 auf dem Mont-Soleil
26 Impressum
26 Adressen
27 Termine
27 Marktplatz


**Einzahlungsschein für den Mitgliederbeitrag liegt bei!**

Titelbild: Heidi – Sorry – Michelle!



# Reingestolpert und hängengeblieben ... ... und dann gemerkt, das war das Beste, was mir passieren konnte!

Regula Imperatori, Schelten

**Reingestolpert mit 22 ...**

Nach zwei Jahren im «brännende Züri» kam ich mir vor wie Momo, umzingelt von grauen Männern. Ich sah die Hochschulen als Produktionsstätten, die den grauen Einheitsbreimenschen ausspucken; eine Mühle, die alle Ecken und Kanten abschleift. Dazu sah ich die Geschichte von meinem Vater. Er wollte der Menschheit zu sauberer Energie verhelfen und baute AKWs … Seine Ernüchterung in den 80er Jahren mitzuerleben, hat mich tief bewegt.

**I**ch ergriff die Flucht.

**E**s gab da so romantische, idealisierte Bilder in mir vom Leben auf dem Bauernhof. Natur, Tiere, Körpereinsatz, Lebensgemeinschaft, weit weg von der Wirtschaftstretmühle.

**I**ch ging auf Reisen - Australien, Kanada, Hawaii - an einem einsamen Strand in Hawaii traf ich auf einen Querflöte spielenden Amerikaner, auch mit Rucksack unterwegs. - Wenn ich heute das Stück «It is a beautiful night for a moondance» höre, bekomme ich immer noch Gänsehaut …

**I**ch erzählte von meinem Dilemma, von meinen Träumen vom Landleben. Er entgegnete: «Ich war vor ein paar Monaten in der Schweiz, da gibts einen Typen mit langen blonden Haaren. Er verkauft Brot in Luzern direkt neben der Brücke, samstags am Wochenmarkt. Den musst du treffen! Grad daneben verkauft einer Käse.»

**W**ieder zurück in der Schweiz, liess ich vorerst ein paar Wochen ziellos verstreichen, bevor ich mich dann an einem Samstag auf den Weg nach Luzern machte.

Sie waren nicht zu übersehen: der Brot verkaufende Rotgraben-Andi und Dominic vom Geierschwandhüsli mit seinem Geissenfrischkäse!

**I**ch überbrachte die Grüsse von Hawaii und wurde darauf eingeladen, einige Tage im Rotgraben zu verbringen.

**A**ndi zeigte mir Möglichkeiten, wie ich den Einstieg ins Landleben angehen könnte. Ich entschied mich für den handfesten Weg. Ich ging auf den Untern Grossenberg, Fontannen am Napf und half bei Marcel und Astrid mitsamt ihren drei Kindern mit. Das war eine Ganzjahresalp auf 1000 m.ü.M. mit acht Kühen zum Handmelken, Kälbern, Rindern, ein paar Ziegen, Schweinen und einem Pferd.

**D**ie Zwei hatten keine einfache Beziehung. Nach ein paar Wochen – ich hatte grad so melken gelernt – verliess Astrid nach einem Streit den Hof. Zwei Tage später fragte mich Marcel, ob ich zum Hof schauen könne, er halte es nicht mehr aus, er müsse Astrid suchen gehen. Er ging auch und ich wusste eigentlich nicht, ob, wann und wer da zurückkommen werde ...

**S**o wurde ich Bäuerin.

**N**ach fünf Tagen kamen die Zwei wieder vereint zurück.

**... und dann hängengeblieben**

Dieses Leben gefiel mir. Ich spürte den Boden unter den Füssen, die Kraft in meinem Körper, die Luft in den Lungen, das Blut in den Adern.

Ich verliebte mich in den Bergbauern im Chuderboden.

Warum ich Bergbäuerin, Bergbauer wurde

# Mit viel Courage ins Leben hinaus

Michelle Burger

**I**ch wurde an einem Sonntag geboren, ein Glückskind also. Bis jetzt habe ich in meinem Leben immer alles bekommen, was ich auch wirklich wollte …

**I**mmer schon träumte ich davon Bäuerin zu sein. Wohl bei jedem dieser «Klassenkameraden-Alben» steht auf meiner Seite unter Berufswunsch: Bäuerin. Manchmal war da auch noch Sängerin hinten angefügt. Die Landwirtschaft und die Musik, zwei Bestandteile meines Lebens, die ich liebe und ohne die ich mir meine Existenz nur schwer vorstellen könnte.

**S**o habe ich mit 13 Jahren alle Bücher zum Thema Selbstversorgung gelesen, die ich in der Bibliothek finden konnte. Je mehr ich mich jedoch dem Schritt in die Berufswelt näherte, umso ferner erschienen mir meine Träume. Bäuerin zu werden, als Tochter einer Familie, die sich mit viel Mühe knapp die Mittelschicht erarbeitet hat, ohne jeglichen Bezug zur Landwirtschaft, war für mich vergleichbar mit dem Mädchenwunsch Prinzessin zu werden. Ein Kindertraum fern ab jeglicher Realität.

**G**ezwungen hat mich niemand, das Lehrerinnen-Seminar zu machen. Viel mehr war es wie selbstverständlich, dass man diese Gelegenheit, eine Matura zu machen, ergreifen muss! Knapp drei Wochen nach meinem Eintritt ins Gymnasium, wusste ich, dass es, entgegen allen Aussagen, ganz und gar keine musische Schule war, wie ich mir das vorstellte, als Vorbereitung für ein Musikstudium.

**M**eine Schulbesuche wurden immer unregelmässiger, ich kam und ging wie es mir gerade passte. Nebst der Schule engagierte ich mich mehr und mehr in politischer Arbeit. Anstelle der Bücher von Katrin Rüegg traten «Bolo Bolo» oder «Droit de révolte».

**O**bwohl ich mit Abstand die Jüngste war, fühlte ich mich sehr wohl in meinem neuen Freundeskreis, einer Gruppe autonomer Menschen, mit denen ich meine politischen Ideale teilte und die ungebremste Motivation, die Welt zu verbessern!

**M**it 16 Jahren besorgte ich mir einen Job, um mein Leben zu finanzieren und wollte von zu Hause fort. Ich fühlte mich erwachsen, wollte unabhängig und frei sein, ich hatte viel vor in meinem Leben und wollte keine Zeit verlieren! So genoss ich kurz aber intensiv das Leben in der Stadt, in besetzten Häusern, mit den dazugehörigen politischen Aktionen, das Nachtleben und vieles mehr … Diese Zeit war wunderbar, so ohne jegliches Gefühl der Verantwortung, der Ernsthaftigkeit und Schwere des Lebens. Frei und spontan.

**D**och nach etwa zwei Jahren hatte ich plötzlich alles satt. Das kam fast über Nacht, dass ich dieses Menschengewimmel, die vielen Autos und Häuser, den Lärm, all dies nicht mehr ertragen konnte. Die Erkenntnis traf mich wie ein Blitz: Ich bin frei! Frei zu tun und zu lassen was ich will! Wenn ich Bäuerin werden will, so steht dem nichts im Wege. Die Zeit für mich war gekommen, meinen Weg zu gehen. Ich unterschrieb den Austritt vom Gymnasium, fand auf einem Bergheimatbetrieb eine Stelle und kehrte somit mit 18 Jahren der Stadt für immer den Rücken zu. Mein Vater akzeptierte meinen Entscheid, obwohl ihm bis heute unverständlich ist, wie man sich freiwillig dazu entschliessen kann, ein solches Leben zu führen. Bei meiner Mutter führte dieser Schritt zu noch heftigeren Auseinandersetzungen als bisher, sie ist jedoch nun vom heutigen Resultat begeistert.

**I**ch liebte mein neues Leben, in dem ich sehr schnell die Verantwortung für das Vieh übernahm und mich um die 20 betriebseigenen Mutterkühe, Rinder, Pferde, verschiedene Kleintiere, sowie um die Sömmerungsrinder kümmerte.

**I**n meinem Leben drehte sich alles nur noch ums Vieh, ums Hirten, ums Käsen, Zäunen … endlich mein Leben, wovon ich

immer träumte, wozu ich mich berufen fühle! In dieser Zeit erlebte ich überwältigende Begegnungen mit Tieren und Menschen, in Schönem wie in Schwerem, auf die ich jetzt nicht weiter eingehen kann, da dies sonst den Rahmen sprengen würde. Obwohl zutiefst mit dem Vieh und der dortigen Natur verbunden, wuchs nach 4 Jahren in mir das Gefühl, es sei an der Zeit Abschied von all dem zu nehmen.

**I**ch bin noch nicht an meinem Ziel angelangt, ich will weiter. So unternahm ich einen längeren Wanderritt, eine Art Visionssuche. Gefunden habe ich einen Hof, von dem ich mit 22 Jahren stolze Pächterin wurde, nachdem ich ihn zuerst ein Jahr in Unterpacht bewirtschaftete.

**D**er Hof liegt in den Freibergen auf 1150 m.ü.M., umfasst 17 ha Land, davon sind 2 ha Wald.

**M**ein ganzes Hab und Gut bestand zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses aus 4 Kühen, 2 Pferden, 3 Milchschafen, einer Matratze, einem Fahrrad, Kleidern, und ein paar Büchern und ganzen CHF 120.–! Auf der Landwirtschaftlichen Beratungsstelle erklärte man mir, dass ich bei diesem Hof ca. CHF 90000.– Investitionskosten habe, für die ich aber ohne Berufslehre kein Darlehen bekäme. Davon liess ich mich nicht weiter einschüchtern und suchte nach einem Job, dem ich nebst meinem Betrieb nachkommen könnte. Erstaunlicherweise wurde ich vom Altersheim in Mont Soleil als Nachtwächterin eingestellt, obwohl ich den gefragten Anforderungen nicht entsprach! Dies liegt 7 km von meinem Hof und ist folglich sehr gut mit dem Fahrrad (nebst dem Pferd das einzige Transportmittel, das mir zur Verfügung stand) erreichbar. Nur im Winter musste ich oft zu Fuss gehen, wegen dem vielen Schnee.

**M**ein vorheriger Arbeitgeber gab mir einen Kredit in Form von drei hochträchtigen Rindern. Er war einer der wenigen, der mich nicht von diesem Vorhaben abzuhalten versuchte, sondern das ganze Geschehen mit stillem Interesse mitverfolgte. Durch die Nachtarbeit im Altersheim konnte ich nach und nach meine Sachen kaufen, was gerade am dringlichsten gebraucht wurde. So hatte ich z.B. nur wenige Tage vor dem Heuen das Geld zusammen, um den Traktor zu bezahlen. Heuwender, Schwadenrechen, und Kreiselmäher konnte ich für 500.- sFr. erstehen, und so liess mich mein Glück nie im Stich. Nach zweieinhalb Jahren Nachtarbeit habe ich alle Schulden und Raten abbezahlt und glücklich bei der Direktorin des Altersheims gekündigt (das Klavier habe ich mir vor dem Tisch gekauft …).

**S**eitdem lebe ich von meinem Betrieb. Ich züchte Rhätisches Grauvieh, Pferde, halte Milchschafe, deren Milch ich selber verarbeite, habe ein paar Aren mit alten Kartoffelsorten, verschiedene Kleintiere wie Hühner, Gänse, Kaninchen, Katzen, Hunde und Bienen.

**Z**um Heuen, Emden, Kartoffeln graben o.ä. habe ich fast immer Mithilfe und auch fürs Holzen brauche ich jemanden, denn dies ist das Einzige, was ich nicht selber mache.

**E**s sind nun 6 Jahre her, seit ich hier angefangen habe. Ich liebe dieses Leben, die Arbeit und vor allem die Tiere, die Stille und Einsamkeit.

Warum ich Bergbäuerin, Bergbauer wurde

# Freiheit und Freude

Rolf Streit, Galgenen

**W**enn ich mir so überlege, warum ich eigentlich Bauer bin, so kommt mir spontan folgendes in den Sinn: Weil es mir «stinkt», jeden Morgen und Abend mit dem Auto im Strassenstau zu stehen! Da arbeite ich lieber täglich mehrere Stunden länger und schaue mir dafür die Sonnenauf- und -untergänge an. Ich geniesse es, den Hirschen, Rehen, Hasen und Füchsen zuzusehen, das Streicheln des Windes zu spüren und in der Ferne die Kuhglocken oder ein Donnergrollen zu hören. Ich liebe den Geruch von frisch geschnittenem Gras, trockenem Heu und den Kuhfladen auf den Weiden. Ich werde gebraucht, die Tiere sind auf mich angewiesen und sie geben mir und andern Menschen dafür Nahrung. Hautnah bis in mein Herz erlebe ich die Mysterien von Geburt und Tod mit, von Sommer und Winter. Ich kann aber auch meine Kreativität mit einbringen, indem ich die Landschaft gestalte und seltene alte Tierrassen halte. Meine Freude an bunten, von Schmetterlingen besuchten Ökowiesen und duftend blühenden Obstbäumen stille ich, und meine Experimentierfreude kann ich in der homöopathischen Behandlung von Tierkrankheiten und bei der Aufbereitung der Hofdünger mit Mikroorganismen ausleben.

**M**ein Sohn Janik schrieb letzthin in einem Aufsatz über den Beruf seines Vaters: «Ich möchte nie Bauer werden, weil man da so viel arbeiten muss!» Ich erklärte ihm dann, dass für mich das Arbeiten oftmals so ist, wie wenn er den ganzen Tag «Lego» spielt und abends lieber weitermachen würde, statt ins Bett zu gehen. Was natürlich nicht heisst, dass mir die Arbeit nicht doch manchmal zuviel wird. Aber im Grossen und Ganzen geniesse ich es, dass die Arbeit und die Freizeit und das Familienleben ineinander fliessen. Ich kann ohne Ferien an der Sonne braun werden und den Blick auch unter der Woche in die Berge schweifen lassen. Aber vor allem geniesse ich es, mit meiner Frau zusammenzuarbeiten, den Tag mit ihr zu verbringen und gemeinsam etwas aufzubauen. Sie selber sagte einmal, sie hätte nie Kinder grossziehen wollen mit einem Mann, der nur abends und an den Wochenenden zu Hause gewesen wäre. Wir kamen viel mit interessanten Menschen in Kontakt, sei es bei der Direktvermarktung, beim «Schlafen im Stroh» oder bei der Betreuung von Heimjugendlichen. Auch die Praktikanten und Schüler, die auf dem Hof mithelfen, sind meist eine Bereicherung und bringen etwas die weite Welt in die Stube.

**D**as Bauern ist wahsinnig vielfältig und farbenfroh. Ich weiss nicht, ob es eine andere Tätigkeit gibt, die soviele verschiedene Berufe in sich vereinigt. Den Tag selber gestalten zu können, schätze ich sehr. Ich habe keinen Chef über mir.

**A**ber eigentlich ist das bäuerliche Wirken für mich kein Beruf wie ein anderer, sondern eine Lebenseinstellung. Ich bin zwar in vielen notwendigen und vorgegebenen Arbeitsabläufen auf dem Hof eingebunden und der Arbeitsverdienst ist im Vergleich zum Aufwand eigentlich lächerlich. Aber ich kann mich selber sein und mich entfalten. Diese kleine Freiheit geniesse ich. Sie ist mir Lebenssinn und Lebensfreude!

Warum ich Bergbäuerin, Bergbauer wurde

# Paysans de montagne, pourquoi en somme?

Isabelle Wyss et Paul Sautebin,
Sous les Plânes, La Ferrière

**N**ous avons passé notre enfance dans le monde paysan, la vie de la ferme a été notre plus belle école. A l'époque, la pression économique sur l'agriculture refoulait déja les paysans vers l'industrie et les bureaux; jeunes nous avons donc atterri en ville. C'est bien plus tard, par les questions que la vie se permet de nous poser, que nous avons répondu au voeu enfoui au plus profond de notre coeur: devenir paysans.

**D**'abord nous avons fondé et animé une ferme pédagogique que nous avons dû quitter à contre-coeur après quinze années de travail. Pour nous, il n'était pas question de retourner dans nos anciens métiers respectifs, alors nous nous sommes décidés à chercher une nouvelle ferme. Dès ce moment nous avons imaginé nous installer en montagne, avec des saisons bien marquées, des champs qui côtoient les forêts, des collines et des arbres qui fixent notre horizon. Nous nous sommes tournés vers le Jura. Et par chance la seule réponse que nous avons reçue à notre annonce était la bonne. Nous avons pu acquérir une ferme bien située, dans la nature, à 1000 mètres d'altitude et gratifiée d'un bel ensoleillement: elle représentait ce à quoi nous aspirions.

**D**epuis maintenant quatre années nous travaillons sur 10 hectares de prairie et de jardin potager, ainsi que deux hectares de forêt. Notre cheptel se compose de quatre vaches grises rhétiques avec leurs veaux, de chèvres, de moutons, de chevaux, de deux porcs, de poules et canards, au total quinze espèces différentes, dont plusieures d'anciennes races. Nous travaillons la terre humblement avec de veilles machines, un peu avec les chevaux, et nous trouvons encore un sens à travailler avec des outils manuels.

**L**a paysannerie de montagne représente pour l'humanité un patrimoine spécifique, avec des caractéristiques économiques qui lui sont propres. La montagne habitée, travaillée, accessible, fait partie de l'imagerie réelle et subjective de nos représentations. Si les partisans de la globalisation arrivent un jour avec leurs technologies à niveler la terre et canaliser les torrents, alors, ce concept disparaîtra et avec lui toutes nos idylles! Mais nous n'en sommes pas là!

Attention pourtant! les pelles mécaniques agissent. La paysannerie de montagne, encore juridiquement reconnue en Suisse, est sérieusement menacée par la politique agricole.

**U**ne nouvelle génération de petits paysans, dont nous faisons partie, se profile sans être encore reconnue. Elle reprend des petites exploitations, pratique une agriculture douce, transforme ses produits et s'adonne à la vente directe. Sa méthode de gestion financière est moins gourmande, ses investissements sont relativement faibles. Il devient urgent que ces nouveaux acteurs soient considérés et reconnus sur tous les plans.

**N**ous-mêmes travaillons dans les règles de la production BIO, notion à laquelle nous ajoutons des dimensions d'écologie et de souveraineté alimentaire. Pour nous, acheter des aliments bio australiens, brésiliens... représente une aberration.

**Q**uand on parle de paysans et paysannes de montagne on imagine, peut-être pas toujours à tort, quelqu'un qui croule sous la pression de sa dette et de son mal-être. Alors est-ce que la montagne permet encore à ses habitants de vivre de sa terre et de ses herbages ? Mais est-il encore possible de vivre de l'agriculture de plaine avec ses 200 hectares sans crouler sous ses dettes et d'en vivre heureux? Certainement pas plus. Les fermes modules, les catalogues de mécanique, les programmes politiques qu'on nous glisse entre les mains n'ont-ils pas pour unique fonction de tirer des dividendes des femmes et des hommes qui travaillent la terre? L'économie de temps gagné par la mécanisation à outrance, qu'apporte-t-elle au paysan? Nous faisons partie de ceux qui pensent qu'une autre agriculture est possible, que les petites exploitations apportent richesse et diversité, qu'elles font vivre la campagne, qu'elles freinent l'exode rurale, qu'elles permettent de conserver un riche patrimoine de savoir-faire.

Übersetzung von Paul Sautebin und Ulrike Minkner

# Bergbauern sein, warum eigentlich?

**Isabelle Wyss und Paul Sautebin,
Sous les Plânes, La Ferrière.**

**W**ir haben unsere Kindheit in der Welt der Bauern verbracht, das Leben auf dem Hof war unsere allerschönste Lebensschule. Der ökonomische Druck auf die Landwirtschaft drängte damals die Bauern in die Industrie und in die Büros, jung wie wir waren, wurden wir vom Stadtleben angezogen. Erst später, durch die Fragen, die uns das Leben stellte, haben wir unserem Wunsch, der tief aus unserem Herzen entspringt, geantwortet: Bauern werden.

**V**orerst gründeten und bewirtschafteten wir einen Hof mit pädagogischen Zielen (Schule auf dem Bauernhof), welchen wir

aber, nach 15 Jahren Arbeit, gegen unseren Willen verlassen mussten. Da es für uns keine Frage war, in die angestammten Berufe zurück zu kehren, entschlossen wir uns einen neuen Hof zu suchen. Von diesem Moment an haben wir uns vorgestellt, in den Bergen zu leben, mit gut unterscheidbaren Jahreszeiten, mit Weiden von Wäldern umgeben, mit Hügeln und Bäumen die unserem Horizont eine Begrenzung gibt. Wir wandten uns dem Jura zu. Und wie es das Schicksal wollte, war die einzige Antwort, die wir auf unsere Annonce erhielten, die gute Antwort.

**W**ir konnten einen schön gelegenen Hof übernehmen, in der Natur, auf 1000 m.ü.M., in sonniger Lage, genau das, was wir uns gewünscht hatten. Seit nun 4 Jahren bearbeiten wir 10 Hektaren Wiesland, betreiben Gemüseanbau und bewirtschaften 2 Hektaren Wald. Unsere Herde setzt sich aus 4 Rhätischen Grauvieh-Kühen mit ihren Kälbern, Ziegen, Schafen, Pferden, 2 Schweinen, Hühnern und Enten zusammen, im Ganzen 15 verschiedene Arten und verschiedene alte Rassen. Wir bearbeiten den Boden auf demütige Art und Weise mit alten Maschinen, auch mit den Pferden, und wir sehen einen Sinn darin noch von Hand mit Werkzeugen zu arbeiten.

**D**ie Berglandwirtschaft stellt für die Menschheit ein spezielles Erbgut dar, mit einzigartigen ökonomischen Vorgaben. Der bewohnte Berg, zugänglich, mit Arbeitsplätzen, ist Teil unserer reellen Vorstellung und einseitiges Abbild davon. Wenn die Globalisierungs-Anhänger eines Tages mit ihren Technologien die Erde eingebnet und die Bäche kanalisiert haben, dann wird dieses Konzept verschwinden und mit ihm auch alle unsere Idyllen. Aber noch sind wir nicht so weit!

**T**rotzdem aufgepasst! Die Schaufelbagger sind tätig. Die Landwirtschaft in den Bergen, juristisch noch anerkannt in der Schweiz, ist schwer bedroht durch die Agrarpolitik.

**E**ine neue Generation von kleinen Bauern, deren Teil wir sind, entsteht ohne bisher anerkannt zu werden. Diese Generation übernimmt kleine Höfe, bewirtschaftet diese sanft, verarbeitet ihre Produkte und verbreitet sie über Direktvermarktung. Die finanziellen Methoden sind weniger gierig, die Investitionen sind relativ niedrig. Es wird dringend nötig, dass diese neuen Akteure beachtet und auf allen Ebenen anerkannt werden.

**W**ir selber arbeiten nach den Regeln der biologischen Produktion, ergänzt durch ökologische Dimensionen sowie durch das Konzept der Ernährungs-Souveränität. Der Einkauf von Bio- Nahrungsmitteln aus Australien, Brasilien erscheint uns absurd.

**W**enn man von Bäuerinnen und Bauern im Berggebiet spricht, stellt man sich – vielleicht nicht immer falsch – jemanden vor, der unter seiner Schuldenlast und seinem schweren Dasein zusammenbricht. Erlaubt es also die Landwirtschaft in den Bergen ihren Bewohnern überhaupt noch vom Boden und dem Futtergras zu leben? Oder aber ist es noch möglich von einem Talbetrieb mit seinen 200 Hektaren zu leben, dabei glücklich zu sein, ohne unter der Schuldenlast zusammen zu brechen? Sicher auch nicht. Die Höfe in Modulform, die Mechanisierungs-Kataloge, die politischen Programme, die uns aus den Händen gleiten, haben sie nicht einzig zum Ziel Schuld-Zinsen aus den Frauen und Männern zu pressen, die das Land bebauen? Die Wirtschaft der Zeitersparnis durch die extreme Mechanisierung, was bringt sie den Bauern?

**W**ir teilen die Meinung derer, die daran glauben, dass eine andere Landwirtschaft möglich ist, dass die kleinen Höfe zu reicher Vielfalt und zur Diversität beitragen, dass sie das Land beleben, die Landflucht bremsen werden, und die es erlauben ein reiches Erbe an Wissen rund um das Handwerk der Bauern zu erhalten. ●

Isabelle, Paul und Michelle

34. Mitgliederversammlung vom 30. November/ 1. Dezember 2007 in Visp

# Wo die Zeit stillsteht

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

**U**nsere Mitgliederversammlung findet eine Woche zu früh statt! Der Vorteil der zukünftig verkürzten Reisezeit ins Wallis kann an diesem Samstag noch niemandem dienen. Es ist noch nicht soweit. Am und im Bahnhof stehen die so präzisen Uhren still, aus den Decken hängen Drähte wie Finger, die noch nicht wissen, in welche Richtung sie sich strecken sollen.

**D**ie Stadt ist aber durchaus lebendig, die Leute streben dem Zentrum entgegen, zum Einkaufen oder einfach für einen Schwatz. Andere bewegen sich Richtung Altstadt auf den kleinen Weihnachtsmarkt.

**U**nser Weg führt durch diese Altstadt hindurch, hinauf zum St. Martiniplatz vor der gleichnamigen Kirche. Dann gehts noch einmal steil hinauf hinter das Regionalspital zu unserm Tagungsort Bildungszentrum St.Jodern.

**D**as Bildungszentrum gehört zum Bistum Sitten und bietet auch selber Angebote zur religiösen Bildung und Glaubensvertiefung an. Es bietet auch schöne, ausgezeichnet eingerichtete Zimmer zu moderaten Preisen an. Auch der Konferenzraum für unsere Mitgliederversammlung ist sehr zweckmässig eingerichtet.

**D**urch die zum Teil langen Anfahrtswege unserer Mitglieder verzögert sich der Beginn der Versammlung. Kurz nach 11 Uhr ist es dann soweit: Ulrike Minkner eröffnet die Versammlung vor gut 90 Personen, wovon schlussendlich 68 stimmberechtigt sind.

**N**orbert Agten, Betriebsberater im Kanton Wallis gibt einen Überblick über die besonderen Landwirtschaftsverhältnisse im Kanton Wallis. Einerseits wird im Rhonetal sehr intensiv Gemüse und Obst angebaut, andererseits gibt es die kleinstrukturierte Landwirtschaft in den zahlreichen Tälern in diesem zerklüfteten Kanton. Durch die verschiedenen Expositionen differenziert selbst sie innerhalb ihres Gebietes sehr stark. Ein Anliegen war Norbert Agten die Erwähnung der Grengjer Tulpe (Tulipa grengiolensis), die nur noch in der Schweiz und nur in der Gemeinde Grengiols vorkommt.

**E**in gemeinsames Lied leitet über zu den geschäftlichen Traktanden. Einigen Abänderungen der Traktandenliste werden zugestimmt. Alle Berichte von Präsidentin, von der Geschäftsstelle und die der Regionalbetreuer, ebenso derjenige der Revisoren wurden in den Nachrichten veröffentlicht. Berichte, Jahresrechnung und Budget werden einstimmig genehmigt. Der Mitgliederbeitrag bleibt ein weiteres Jahr auf demselben Niveau – wohl ein Unikum in der Vereinslandschaft der Schweiz!

**G**espannt waren die Mitglieder auf die Wahlen, gab es doch Rücktritte und Rochaden in verschiedenen Ämtern. Bevor es aber soweit war, erläuterte Ernst Allenbach seine Sicht auf die heutigen Aufgaben des Bergheimatvorstands. Auf meinen Wunsch hin, hat er seinen Kurzvortrag noch einmal schriftlich zusammengefasst (siehe Text unten).

**D**ie anschliessenden Wahlen lösten zahlreiche Voten aus der Versammlung aus, was für ein aktives Interesse an der Vorstandsarbeit zeugt. Wünschenswert wäre im Vorfeld sicher eine offenere Kommunikation gewesen, die aber nicht nur einfach zu realisieren ist bei einer so weit verstreuten Interessengruppe. Da wird man sich in Zukunft sicher noch etwas einfallen lassen müssen.

**G**ewählt worden sind Ernst Allenbach als Präsident, Chiara Solari als Vizepräsidentin, Ulrike Minkner als Geschäftsführerin, Gion Collenberg als Regionalbetreuer Graubünden und Ueli Künzle als Knospengruppe-Sekretär.

**G**eorg Stoffel, der ebenfalls als Vizepräsident portiert worden war, ist ebenfalls in den Vorstand gewählt worden. Es wurde ihm aber noch eine Bedenkzeit eingeräumt, ob er das will oder nicht.

**D**er abtretenden Geschäftsführerin Marianne Germann wird ein Präsent überreicht, vor allem aber dankt ihr Ulrike Minkner für die sorgfältige Arbeit und die sehr geordneten Dossiers bei der Übergabe, was ihr den Einstieg in die neue Tätigkeit wesentlich erleichtert hat.

**J**utta Handschin dankt Ulrike Minkner für die grosse Arbeit als Präsidentin während der letzten vier Jahre und überreicht ihr ein selbstgemaltes Bild.

**W**ährend eines ganzen Jahres ist über den Antrag von Dani Wismer und Armin Capaul im Rahmen von Hoftreffen und schriftlich auch in den Nachrichten intensiv diskutiert worden. Es gibt einige Punkte, die weiterverfolgt werden sollten; das kann sicher als Summe der Diskussion genommen werden. Trotzdem gewichteten die Mitglieder das geschlossene Auf-

treten einer Bioorganisation mehr als eine Absplitterung.

**W**ohl ist der geschäftliche Teil der Aufhänger für die jährliche Versammlung. Aber für die Sinne wichtiger erscheint mir die Umrahmung mit dem Essen und den Marktständen. Was da alles an Köstlichkeiten zum Kauf angeboten werden übersteigt eine Aufzählung im Rahmen dieses Berichtes. Einen Tipp an die begabten Produzenten kann ich aber weitergeben: Nutzt die Bergheimat-Nachrichten und stellt eure wunderbaren Produkte vor. Denn wer weiss von unsern Mitglieder schon, was ein Verjus ist, oder was es alles braucht, um die verschiedenen Alp- und Bergkäse herzustellen! Zudem könnten Kontakte auch ausserhalb der befristeten Zeit einer Mitgliederversammlung gesucht und gepflegt werden! Schon bald mussten die Ersten den Weg nach Hause unter die Füsse nehmen und diesen Ort der Stille wieder verlassen.

**E**in herzliches Dankeschön geht an die Organisatoren aus dem Wallis, vor allem an die Regionalbetreuer Morena Kotay und Stefan Germann.

Neues und altes Präsidium

# Gemeinnützig-karitative Tätigkeit

**Ernst Allenbach, Leissigen**

**S**eit Beginn ihres Bestehens haben die Bergheimatmitglieder ihre Bio-Bergbauern in vielerlei Hinsicht unterstützt, und das jetzt seit 34 Jahren. Diese gemeinnützig-caritative Tätigkeit ist in den letzten Jahren zum umfangreichen Hauptgeschäft geworden. Das wurde nur möglich dank treuen und grosszügigen Gönnerinnen und Gönnern, herzlichen Dank!

**D**ieses soziale Engagement ist aber zunehmend sehr aufwändig und risikoreich geworden. Wir wissen alle, wie das Zusammenleben im Zuge der Individualisierung des Menschen schwierig geworden ist, in der Gesellschaft, in der Familie, besonders aber in der Ehe und Partnerschaft, und das nun auch im bäuerlichen Umfeld, was dort viel schwerwiegender ist als etwa in der Stadt.

**W**enn wir nun heute einem jungen Paar eine Starthilfe sprechen, kommt ein zusätzliches Risiko hinzu, nämlich: Wie lange halten sie es zusammen aus, was geschieht dann mit dem Geld etc. Das sind Umstände, die äusserst schwer abzuschätzen sind. Sie verstehen sicher auch, dass, wenn es einmal gekracht hat, unsere Regionalbetreuerinnen und -betreuer dann nicht nur über Geld reden können, sie werden zu Sozialarbeitern.

**W**ir sind in der vorteilhaften Lage, dass wir manchmal auch Beträge à fonds perdue geben könne. «Das Was bedenke, mehr bedenke Wie!» (Goethe). Wie kann das für alle Beteiligten auf eine menschlich tragbare Weise geschehen? Derjenige, der, aus welchen Gründen auch immer, entgegen nehmen muss von dem, der in der Lage ist zu geben, steht in einem Abhängigkeitsverhältnis. Wer immer nur nehmen, dauernd die hohle Hand hinhalten muss, dauernd auf Hilfe angewiesen ist, der wird irgendwann in seiner Menschenwürde verletzt. In der öffentlichen Fürsorge hat man daher das Geben anonymisiert, das heisst, man zahlt die Hilfe diskret auf ein Konto ein. Artikel 1 der Menschenrechtsverfassung: «Die Menschenwürde ist unantastbar».

**W**as braucht es, damit caritativ-gemeinnützige Tätigkeit nicht zu einer Menschenrechtsverletzung ausartet?

**D**och wohl Diskretion, Verschwiegenheit, und das Allerwichtigste: Menschlichkeit, Toleranz! Auf jeden Fall immer auf der Ebene von Mensch zu Mensch, etwa so: Nimm – und wenn es dir besser geht, gib es weiter! Damit ist das schwierige Verhältnis vom Geber zum Nehmer etwas neutralisiert und zugleich eine Verpflichtung angefügt, die den Nehmer entlastet. In unserem Fall heisst es dann: Gib es der Bergheimat zurück und wir geben es auch wieder weiter.

**D**er Kunstmaler Albert Anker hat ein treffendes Bild gemalt, betitelt: «Der Zinstag». Da sitzt ein reicher Mann behäbig in seinem Büro an einem Tisch, der mit Papieren, Münzen und Geldbündeln bedeckt ist. Ein Bäuerlein in schäbigen Kleidern klaubt Batzen aus seinem Beutel und reiht sie auf den Tisch. Sicher hat er sich ein Jahr lang dafür abgerackert. Im Hintergrund warten noch weitere Schuldner. Die Miene des reichen Mannes ist streng, unerbittlich und überheblich.

**L**iebe Mitglieder, ich bin sicher, dass ihr auch der Meinung seid: So nicht!

Dazu Bertolt Brecht:
*Reicher Mann und armer Mann,*
*standen da und sah'n sich an.*
*Und der Arme sagte bleich:*
*«Wär ich nicht arm,*
*wärst du nicht reich!»*

# Teepause

Claudia Schreiber, Valzeina

**J**a, das Sprichwort «Nomen est omen» hat etwas: Schreiber wie schreibfaul …

**A**ber schliesslich lese ich selber auch gerne in der BH-Zeitung etwas von andern und über andere Menschen und ausserdem hat Antoinette so nett gefragt …

**A**lso erzähle ich euch etwas über mich:

**W**er von euch springt am Morgen freudig aus dem warmen Bett? Ich nicht, obwohl ich die frühen Morgenstunden – sobald einmal in der Senkrechten – sehr gern habe.

**I**m Winter gibt's bei uns vier verschiedene Alltagsvarianten die für mein Aufstehen entscheidend sind: Käsen oder nicht Käsen (Urs) und Altersheim oder nicht Altersheim (ich).

**W**enn Käsen, dann fange ich im Stall an und bin deshalb für das Aufstehen verantwortlich und Urs darf 5-10 Minuten länger liegen bleiben. Wenn nicht Käsen, dann ist es umgekehrt – ein **sehr** grosser Unterschied! Dies ist also die erste Frage, die durch den Kopf geht, wenn der Wecker tütet. Die zweite Frage betrifft den Wochentag und somit die Frage: Altersheim oder nicht. Wenn ja, dann mag's keinen Aufschub leiden, wenn nein dann kommt's ja auf fünf Minuten nicht drauf an (ein sehr gefährlicher Gedanke!).

**W**enn kein Käsen und kein Altersheim, dann ist's ein Luxusmorgen – ich mache mir mal eine heisse Ovo und verziehe ich mich in den Käsekeller, wo ich während dem Schmieren den Gedanken vom letzten Tag nachhängen und mich dann langsam mit den aktuellen Realitäten befassen kann. Langweilig ist mir beim Käseschmieren nie, der Kopf ist immer so voll, vor allem wenn ich am Vortag im Altersheim an der Arbeit war – dort treffen so viele Menschen, Geschichten zusammen! Manchmal nehme ich auch den Radio hinunter und versuche mit meinem Romanisch-Verständnis ein wenig weiter zu kommen und neuerdings … doch davon erst später.

**I**rgendwann nach dem Winter kommt der Frühling und dann naht langsam aber sicher der grosse Tag für uns: Alpfahrt! Denn sobald die Kühe auf der Alp sind, fällt der sture Vier-Varianten-Rhythmus zum Aufstehen dahin, die grosse Freiheit beginnt. Die Hauptfrage ist dann: Mähen oder nicht Mähen (nebst Altersheim oder nicht). Wenn kein zwingender Grund zum Aufstehen vorhanden ist, muss ich mir den Tagesanfang noch im Bett vorstellen können, damit ich es schaffe, dieses zu verlassen. Da wird mir jeweils bewusst, wie gut es ist, eine Aufgabe, eine Tagesstruktur zu haben. Wie schwierig muss es für einen Arbeitslosen, einen Asylbewerber oder einen alten Menschen ohne Aufgabe sein. Dieses Thema ist mir durch meinen Zweitberuf als Ergotherapeutin sehr präsent: Im qualitätsgemanagten, budgetbewussten, hygienesicheren Alters- und Pflegeheim gibt es kaum mehr wirklich sinnvolle Aufgaben für die Bewohner – und da sind oft alle tollen Aktivierungsangebote und Veranstaltungen ein schlechter Ersatz.

**A**ber zurück zu mir. **Einen** guten Grund zum Aufstehen habe ich immer: Ich werde garantiert sicher freudig wedelnd oder Bauch hinstreckend empfangen, egal zu welcher Zeit und mit welcher Laune ich die Treppe hinunter komme …

**U**nsere grosse Sommerfreiheit geniessen wir natürlich ab und zu mit einem Pizzaabend im Gartenrestaurant, einem Kino- oder Theaterbesuch in Chur, einem kleineren oder einem grösseren Ausflug, wobei vier Tage am Stück das bisherige Maximum darstellten. Diesen Rekord werden wir dieses Jahr um ein mehrfaches durchbrechen: Wenn Ihr diesen Bericht lest, dann sind wir nämlich weit weit weg … Der asiatische Raum hat uns schon immer gelockt (für «irgendwann» oder zumindest «nach der Pensionierung» …). Und vor etwa eineinhalb Jahren entdeckten wir im Helvetas-Heft eine dreiwöchige Reise nach Kirgistan – die Idee liess uns nicht mehr los, die Pensionierung war vergessen.

**D**ie ehemalige Sowjetrepublik Kirgisien (heute Kirgistan) war uns ein Begriff vom Schrifsteller Tschingis Aitmatov («Dshamilja», «Der Richtplatz», «Abschied von Gülsary», «Der erste Lehrer» …) und vom Dokumentarfilm «Wo der Himmel die Erde berührt».

**U**nd nun ist es also Wirklichkeit geworden: Wir fliegen für drei Wochen nach Kirgistan . Ohne Helvetas, auf eigene Faust, aber dank Internet doch etwas vororganisiert, z.T mit einem englischsprechenden Führer von dort. Nun sind wir also nebst anderem mit Reisevorbereitungen beschäftigt, wobei sich Urs auf das Fotografieren und ich mich auf die Sprache konzentriere. Also versuche ich beim Käseschmieren (s.o.) mir ein paar kirgisische (einheimische Bergbevölkerung) und ein paar russische (über-ethnische Umgangssprache) Wörter einzuprägen. Dies ist zwar nicht ganz einfach, aber eine gute Erfahrung betreffend fremdsprachigen Menschen bei uns und eine gute Hirngymnastik.
**W**ahrscheinlich lernen wir in Kirgistan unter anderem auch richtige **Tee**-Pausen zu machen … wir sind gespannt und freuen uns riesig!

## *Jugend*

*von Hermann Schmider*

*Die Jugend ist kein Vorbehalt der Jahre,*
*Kein Paradies, das sich dem Greis verschliesst,*
*Jung kann der Alte sein am Rand der Bahre,*
*Und alt der Jüngling, den die Welt verdriesst.*

*Grau kann das Haar sein,*
*jugendlich das Denken,*
*Gebückt der Gang, lebendig Herz und Geist;*
*Denn Jugend ist das tägliche Versenken*
*In jenes Glücksgefühl, das Leben heisst.*

Die folgenden Aufnahmen von «allerlei Bauern» entstanden vor der Kamera von Clemens Ruben nach der 34. Mitgliederversammlung vom 1. Dezember 2007 in Visp.

Markus Kaufmann
Ergisch, Wallis
Seit-20-Jahren-Bauer

Frederic et Mdeleine Carron
Fully, Valais
Paysan-légumes-fruits

Armin Capaul und Daniel Wismer
Perrefitte, Berne und Embd, Wallis
Bio-Rebellen

Niklaus Hochreutener
Obergerlafingen, Bern
Pensionierer

Ulrike Minkner und Donata Clopat
Mont Soleil, Berne und Donat, Graubünden
Bäuerin, Bauer-und-Bäuerin

Thedy von Fellenberg
Bern
Bauergewesen

Martin Flory
Mont Soleil, Berne
Neu-Bauer

Vinzenz Stucki
Embd, Wallis
Auch-Bauer

Monica Luchsinger
Schwanden, Glarus
Allround-Urgestein

Marco Klurfeld
Mergoscia, Ticino
Wein-Bauer

Brigitte Karrer und Andreas Portner
Glis, Wallis
Bio-Bauern-seit-86

Ueli Künzle
Trogen, Ostschweiz
Bauer

Veronika Winkler
Ergisch, Wallis
Bäuerin

Stappung Werner
Reinach, Basel-Land
Nomaden-Bauer

Barbara Steiner und Pierre Guntern
Schlattdorf, Uri
Urgestein

Maud Monica Iten
Prato-Sornico, Ticino
Geissen-Hühner-Hund-Bäuerin

Christian Marent
Chironico, Ticino
Landwirt

Sanna und Ulrico Stamani
Menzonio, Ticino
Siedler Cooperativa Piantamonda

# Leute am Grabserberg – Zwanzig Jahre danach

**Giorgio von Arb, Robert Kruker, Hans Stricker**

*488 Seiten, 2007, Duplex-Abbildungen (700), Leinen mit Schutzumschlag*
*ISBN 978-3-03823-303-9, CHF 128.–*

**1**988 wurde die gesamte Bevölkerung vom Grabserberg, einem Berghang im Rheintal, von Giorgio von Arb fotografiert. Diese Porträts, mit Texten zu Land und Leuten von Hans Stricker, wurden als Fotoband herausgegeben. 20 Jahre später sind die Autoren zusammen mit Robert Kruker nochmals ans Werk gegangen. Entstanden ist wiederum ein faszinierendes Lebensporträt der Leute von heute auf den Spuren von gestern.

**I**m Jahr 1988 erschien das Buch «Leute am Grabserberg». Darin porträtierte der Fotograf Giorgio von Arb die 600 Bewohner vom Grabserberg im St. Galler Rheintal. Die Texte von Hans Stricker, selbst vom Grabserberg, beschrieben Land und Leute, Sprache und Lebensverhältnisse. Das Buch wurde weit über seine Region hinaus bekannt und bereits 1989 neu aufgelegt, war aber ebenso schnell wieder vergriffen. Die Nachfrage danach hielt seither an. Heute, bald 20 Jahre später, ist Giorgio von Arb wieder an den Grabserberg zurückgekehrt, um erneut alle Bewohner des Berghangs zu porträtieren. Viele von ihnen wurden damit zum zweiten Mal abgebildet, andere sind neu hinzugekommen. Die Texte, für die neben Hans Stricker nun auch Robert Kruker verantwortlich zeichnet, stellen die gegenwärtige Lebenswelt dar, die Veränderungen, die auch diesen ländlichen Raum erfasst haben, und erkunden Zukunftsperspektiven. Im Vordergrund steht die Wahrnehmung der Bewohnerinnen und Bewohner selbst. Der gesamte Inhalt des ersten Bandes wird in die neue Publikation mit eingearbeitet.

**Die Autoren**

Giorgio von Arb (*1952) freischaffender Fotograf. Zahlreiche Fotoessays, Reportagen u. Porträts im In- u. Ausland. Div. Ausstellungen. 1980–2001 unterrichtete er an Hochschule für Kunst u. Gestaltung Zürich. Leiter eines Kunst-am-Bau-Projektes. Bildautor zahlreicher Buchpublikationen, u.a. «Portraits aus Liechtenstein», »Klosterleben», «FabrikZeit», «Volksfrömmigkeit in der Schweiz», «FestFreude».

**R**obert Kruker (*1946) Dr. phil., Buchhändler in St. Gallen, Toronto, Basel, dann Studium Volkskunde, Soziologie u. Wirtschaftsgeschichte in Zürich. Forschungs- u. Lehrtätigkeit an Uni Zürich u. Schw. Landwirtschaftlichen Technikum. Anschliessend 22 Jahre bei Radio DRS. Lebt als freischaffender Ethnograf u. Publizist in Zürich u. Dardin/GR.

**H**ans Stricker (*1944) Dr. phil., Studium Romanistik, Germanistik u. Volkskunde in Zürich, Aix-en-Provence, Perugia. 1971–1984 wissenschaftlicher Redaktor am Dicziunari Rumantsch Grischun, der Enzyklopädie zum Rätoromanischen; dann Professor für Vergleichende Romanische Sprachwissenschaft Uni Zürich. Wissenschaftlicher Leiter der Forschungsprojekte Liechtensteiner Namenbuch und Werdenberger Namenbuch. Mitbegründer u. Redaktor des Werdenberger Jahrbuches. Lebt als freischaffender Forscher und Publizist in Grabs.

---

# Die fleissige Ameise

**J**eden Morgen kam die fleissige Ameise fröhlich zur Arbeit. Sie liebte ihre Arbeit. Hier verbrachte sie die meiste Zeit des Tages schwer arbeitend, immer ein Liedchen summend. Sie arbeitete fleissig vor sich hin. Der Generaldirektor, ein dicker fetter Käfer, stellte fest, dass es niemanden gab, der die Ameise beaufsichtigte. So konnte es nicht weitergehen! Er schuf einen Supervisor-Posten und stellte einen Mistkäfer mit viel Erfahrung ein. Die erste Sorge des Mistkäfers war, die Arbeitszeit zu standardisieren. Er erstellte hierzu verschiedene Reports. Bald darauf benötigte der Mistkäfer eine Sekretärin, die diese Reports vorbereitete.

**M**an stellte eine Spinne ein, die ein Archiv einrichtete und Telefonanrufe entgegennahm. Und in der ganzen Zeit, arbeitete die Ameise froh und munter weiter, denn ihre Arbeit gefiel ihr und von Zeit zu Zeit summte sie ein Liedchen.

**D**er Generaldirektor war begeistert von der Arbeit des Mistkäfers, und fragte ihn nach grafischen Darstellungen und Zukunftsanalysen. So wurde es nötig, eine Fliege einzustellen als Helferin für den Supervisor. Sie kauften der Fliege einen Laptop, mit dem sie die Reports schön bunt gestalten konnte.

**D**ie fleissige Ameise summte schon bald kein Liedchen mehr, beschwerte sich, dass sie so viel Schreibkram auszufüllen hatte, anstatt zu arbeiten. Daraufhin beschloss der Generaldirektor, dass ein Administrator für die Abteilung, in der die Ameise arbeitete, her musste. Diese verantwortungsvolle Aufgabe wurde der Heuschrecke übertragen, die als erstes verlangte, dass man ihr einen speziellen Sessel kaufen solle. Natürlich brauchte sie auch ein Auto, einen Laptop und einen Zugang zum Internet. Und selbstverständlich brauchte sie auch einen persönlichen Assistenten, die Kröte, die schon an ihrem alten Arbeitsplatz als Sekretärin für die Heuschrecke gearbeitet hatte.

**D**ie Ameise sang nicht mehr. Sie wurde immer unruhiger und nervöser. «Wir müssen ein Gremium beauftragen, Daten für eine Studie über die arbeitende Gesellschaftsschicht zusammenzutragen und einen Bericht zu verfassen.» Gesagt, getan. Die ausgesuchten Spezialisten machten sich gegen ein beträchtliches Entgelt sogleich monatelang an die Arbeit.

**I**n der Zwischenzeit stellte der Generaldirektor fest, dass die Abteilung, in der die fleissige Ameise vor sich hin arbeitete, nicht mehr den gleichen Profit wie früher erwirtschaftete. Er wandte sich an die Eule, eine Expertin in Sachen Betriebswirtschaft, die Tausende von Euro bekam. Sie sollte analysieren und diagnostizieren, was zu tun sei. Die Eule wirbelte drei Monate in allen Büros der Firma herum. Dann legte sie einen Abschlussbericht vor, der besagte: «Sie haben zu viel Personal, es sollten Stellen abgebaut werden.»

**D**em Expertenbericht der Eule folgend, entliess der Generaldirektor die Ameise...

(Beim Aufräumen in der Redaktionsstube auf einem losen Papier gefunden …)

# Aufhebung der Belehnungsgrenze?

Jutta Handschin, Wolfhalden

**Wie das Wort selbst zeigt, handelt es sich um die Grenze, inwieweit eine landwirtschaftliche Liegenschaft belehnt werden darf. Schon vor ein paar Jahren schrieb ich einen kleinen Artikel gegen die Aufhebung. Damals wurde der Gesetzesentwurf verworfen. Der Bund und die Banken (oder umgekehrt oder doch die Wirtschaft?) lassen nicht locker. Nun wird uns (?) die Entscheidung über eine Aufhebung in der AP 2011 erneut untergejubelt.**

**F**ür landwirtschaftliche Liegenschaften gibt es im BGBB (Bundesgesetz für Bäuerliches Bodenrecht) die sogenannte Belehnungsgrenze. Diese hat den Sinn, für landwirtschaftlichen Boden (die dazu gehörenden Häuser und Ställe) die Verschuldung in Grenzen zu halten und Spekulationen zu verhindern. Die Banken haben damit die Auflage, einen landwirtschaftlichen Betrieb «nur» mit Hypotheken zu belehnen, die den Ertragswert um 35 % übersteigen.

**N**ehmen wir an, der Ertragswert eines mittleren Bauernbetriebes liegt bei CHF 240000.–. Das ist der Wert, der in etwa die Ertragsmöglichkeiten wiederspiegelt. Mit der jetzigen Regelung im BGBB darf von seiten der Banken diese Liegenschaft nun mit 35% mehr, sprich CHF 324000.– hypothekarisch belastet werden. Bereits heute ist es so, dass eine solche bäuerliche Liegenschaft zu einem höheren Preis gehandelt wird (jetzige Grenze: das 2,5fache des Ertragswertes).

**E**inerseits wird damit die Finanzierung schwierig (hierfür gibt es die Kantone und z.B. die Schweizer Bergheimat, die mit zinslosen Darlehen über die Belehnungsgrenze hinausgehen dürfen – bewilligt durch das EJPD). Vielmal helfen in solchen Fällen private Darlehen, einen Kauf zu ermöglichen.

**A**ndererseits wird durch die Belehnungsgrenze verhindert, dass die Bauernfamilien sich bereits durch den überhöhten Kaufpreis – denn die Preise würden noch willkürlicher in die Höhe steigen – derartig verschuldet, dass eine Ammortisation unmöglich wird (d.h. auch Schulden für kommende Generationen). Auch heute gibt es Betriebe, die ausschliesslich die Zinsen mit ihren Erträgen abbezahlen können. Das heisst, die einzigen, die davon profitieren, sind die Banken.

**D**ie Aufhebung der Belehnungsgrenze würde wieder einmal nur die Reichen bereichern. Kleine und mittlere Betriebe würden einmal mehr von den grossen aufgekauft, weil sie – im heutigen Profitdenken (EU-Massstäbe usw.) – keine Existenz bieten.

**I**n der AP 2011 wird uns Bürgern und Bürgerinnen (im Paket: «Zuckerbrot und Peitsche»?) der Gesetzentwurf, die Belehnungsgrenze aufzuheben, vorgelegt (erneut entschieden wird vom Bund, nicht von den Betroffenen). Ich bin dagegen! Landwirtchaft ist Sache der Allgemeinheit. Wir müssen meines Erachtens unbedingt verhindern, dass die Landwirtschaft «privatisiert» wird. Wir sollten – als Mitverantwortliche – ganz im Gegenteil dafür sorgen, dass die Gesetze, die dem Schutz der Landwirtschaft dienen, nicht aufgehoben werden. Wir sollten Grenzen setzen, die dem Wert unserer Landwirtschaft entsprechen. Die Landwirtschaft lässt sich nicht vereinheitlichen, dafür sind die Unterschiede zu gross. Vor allem kann die Landwirtschaft nicht mit der Wirtschaft gleichgesetzt werden, denn dann würden wir das Land und dessen Erträge opfern. Ohne mich, das macht so keinen Sinn. Wir, die Betroffenen sollten sagen, was es sinnvoll macht. Kreative Ideen sind gefragt und der Mut, neue Wege zu gehen. Was heisst «neu»? Wie können wir etwas verändern? Ich freue mich auf Euer Echo und weiteres Wirken im Bio-Sinne! ●

(um) Wir starten hier ein Dossier zum Thema Bäuerliches Bodenrecht. (geplant sind 2 Teile) Frau Amedea Raff hat uns ihren Bericht freundlicher Weise zur Verfügung gestellt. Er bietet einen umfassenden Überblick mit Erklärungen zu den einzelnen Begriffen.

---

# Das Bäuerliche Bodenrecht (BGBB)

**Zum Schutz der Schweizer Landwirtschaft und der bäuerlichen Familienbetriebe**

Amedea Raff, Lindau*

**D**ie Schweizer Bevölkerung ist gewohnt, gesunde, wohlschmeckende und stets genügend Nahrungsmittel aus Schweizer Produktion geniessen zu können. Diesen hohen Qualitätsstandard unserer Landwirtschaft verdanken wir unter anderem auch den immer –weiter verbesserten Rahmenbedingungen, wie z.B. dem Bäuerlichen Bodenrecht, welches zum Ziel hat, genügend landwirtschaftlichen Boden als notwendige Ressource zu sichern und diesen Boden auch den bäuerlichen Familien zur Nutzung zu erhalten. Der Nationalrat befasst sich in der Sommersession am 11. Juni 2007 im Rahmen der Agrarpolitik 2011 (AP 2011) mit dem Bäuerlichen Bodenrecht (BGBB). Der Bundesrat will wichtige Teile dieses Gesetzeswerkes abschaffen oder verändern, was zu einer massiven Schwächung der Schweizer Landwirtschaft führen würde.

**L**andwirtschaftlich genutzter Boden ist die Grundlage dafür, dass ein Land seine Bevölkerung mit gesunden Nahrungsmitteln versorgen kann. Auf Grund der speziellen Topografie kann in der Schweiz nur ein Drittel der Gesamtfläche als landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) gebraucht werden (1,7 Millionen Hektar), ein weiteres Drittel fällt auf Wald, das letzte Drittel umfasst unproduktive Flächen und Siedlungsgebiet. Je weniger landwirtschaftlich nutzbare Fläche ein Land hat, desto wichtiger ist es, diesem Gut, das der Allgemeinheit dient, Sorge zu tragen. Der Boden muss vor Vergandung (Verwilderung, Überwu-

cherung), vor Erosion, Verdichtung und Vergiftung geschützt werden. Dafür ist der Landwirt verantwortlich, der den Boden bearbeitet und nachhaltig pflegt und wofür ihn die Allgemeinheit durch Direktzahlungen entschädigt. Der Boden muss aber auch davor geschützt werden, immer weiter überbaut zu werden, was gerade in einem Land wie der Schweiz sehr wichtig ist. Aus diesem Grund haben wir seit 1969 den Raumplanungsartikel in der Bundesverfassung sowie die entsprechenden kantonalen und kommunalen Gesetze, Richtpläne und Verordnungen. Aus demselben Grund wurde im Jahre 1991 das Bundesgesetz über das Bäuerliche Bodenrecht (BGBB) geschaffen. Sie alle schützen den landwirtschaftlichen Boden vor Spekulation und Verbauung und sollen damit die Ernährungsgrundlage für die Gesamtbevölkerung erhalten und sichern. Dieses Interesse ist übergeordnet, das heisst, der einzelne Landwirt als Grundbesitzer seines Bodens ist strengen Vorschriften unterworfen – er kann mit seinem Land nur innerhalb der gesetzlichen Bestimmungen verfahren.

**D**as bestehende Bäuerliche Bodenrecht trägt zur Ernährungs- und Versorgungssouveränität unseres Landes bei, es ist ein Eckpfeiler unserer bäuerlichen Landwirtschaft mit ihren intakten Familienbetrieben. In einer kürzlich veröffentlichten Studie wurde wieder bestätigt, dass der Grossteil unserer Bevölkerung diese Landwirtschaft möchte und auch bereit ist, für gesunde einheimische Nahrungsmittel einen anständigen Preis zu bezahlen. Geben wir nicht leichtfertig eine so wertvolle Errungenschaft für ein neoliberales Globalisierungsmodell preis, das die Menschen auf der ganzen Welt in die Zange nimmt, viele Länder in Armut und Krieg treibt und uns – in den industrialisierten westlichen Ländern – mitverantwortlich macht für Ungerechtigkeit und Not. Angesichts der zunehmenden Nahrungsmittelknappheit ist es die Pflicht jedes Landes – und besonders unserer reichen Länder –, möglichst viele Nahrungsmittel zur Selbstversorgung selber herzustellen, anstatt sie vom globalisierten Markt zu importieren. Der sogenannt freie Weltmarkt zerstört die Volkswirtschaften der Länder und macht sie abhängig.

**H**eute ist das BGBB durch die Agrarpolitik 2011 (AP 2011) gefährdet. Der Bundesrat will wichtige Grundpfeiler des Bäuerlichen Bodenrechtes abschaffen. Der Ständerat hat die geplanten Reformen in der letzten Frühjahrssession jedoch etwas abgemildert. Auch die Wirtschaftskommission des Nationalrates WAK wird empfehlen, die geplanten Reformen zu drosseln.

**E**s lohnt sich, einzelne Artikel des Bäuerlichen Bodenrechts zu studieren und zur Kenntnis zu nehmen. Für den landwirtschaftlichen Laien seien wichtige Begriffe erklärt und Zusammenhänge aufgezeigt. Dies einerseits, um die Artikel besser zu verstehen, andererseits aber auch, um zu erfassen, wie verheerend sich die vom Bundesrat vorgeschlagenen Veränderungen des Bäuerlichen Bodenrechts im Rahmen der AP 2011 auswirken würden – falls es uns nicht gelingt, diese Reformen zu stoppen. Im Kasten 1 sind die drei zur Diskussion stehenden Grundpfeiler des BGBB mit den drohenden Auswirkungen kurz zusammengefasst.

**D**er Bundesrat will folgende Grundpfeiler des Bäuerlichen Bodenrechts abschaffen oder verändern

**–** Erhöhung der SAK (Standardarbeitskraft) von heute 0,75 auf 1,25 zur Definition eines landwirtschaftlichen Gewerbes (Folge: 40% der Gewerbe verschwinden in den nächsten Jahren)

**–** Abschaffung der Belastungsgrenze von landwirtschaftlichem Grundeigentum (Folge: Stärkere Verschuldung der Landwirte)

**–** Abschaffung der Preisbegrenzung von landwirtschaftlichem Grundeigentum (Folge: Stärkere Verschuldung)

### Der Zweck des Bäuerlichen Bodenrechts

Das Bäuerliche Bodenrecht bezweckt,

**A** das bäuerliche Grundeigentum zu fördern und namentlich Familienbetriebe als Grundlage eines gesunden Bauernstandes und einer leistungsfähigen, auf eine nachhaltige Bodenbewirtschaftung ausgerichteten Landwirtschaft zu erhalten und ihre Struktur zu verbessern;

**B** die Stellung des Selbstbewirtschafters einschliesslich diejenige des Pächters beim Erwerb landwirtschaftlicher Gewerbe und Grundstücke zu stärken;

**C** übersetzte Preise für landwirtschaftlichen Boden zu bekämpfen.» (BGBB, Art.1)

**A**us diesen Zwecken leiten sich Bestimmungen über den Erwerb, die Verpfändung und Teilung landwirtschaftlicher Gewerbe und Grundstücke ab.

### Geltungsbereich des Bäuerlichen Bodenrechts

Grundsätzlich gilt das BGBB für einzelne landwirtschaftliche Grundstücke oder solche, die zu einem landwirtschaftlichen Gewerbe gehören. Diese liegen in der Regel in der Landwirtschaftszone, müssen also für die landwirtschaftliche Nutzung zulässig sein. Das BGBB gilt aber auch für Grundstücke, die in einer Bauzone liegen, aber zu einem landwirtschaftlichen Gewerbe gehören, also vom Gewerbe entfernt liegen, sowie für Waldgrundstücke, die zu einem landwirtschaftlichen Gewerbe gehören. Im Abschnitt «Geltungsbereiche» des BGBB wird festgehalten, dass für landwirtschaftliche Gewerbe – im Gegensatz zu landwirtschaftlichen Grundstücken – besondere Bestimmungen gelten. Dieser Umstand ist für das Verständnis des BGBB sehr wichtig, denn je nachdem, ob ein Stück Land als einzelnes landwirtschaftliches Grundstück oder als Teil eines landwirtschaftlichen Gewerbes angesehen wird, gelten unterschiedliche Bestimmungen. Diese betreffen den Erwerb, den Kaufpreis, die Pacht, die Teilung usw. Wie werden nun landwirtschaftliche Gewerbe von landwirtschaftlichen Grundstücken unterschieden?

## *Man oh Man*

*von Robert Gernhardt*

*Man ist nur so jung,*
*wie man sich fühlt.*
*Man denkt nur so tief,*
*wie man sich wühlt.*
*Man kriegt nur so viel,*
*wie man sich gibt.*
*Man lebt nur so lang,*
*wie man sich liebt.*

**Landwirtschaftliche Grundstücke**
Das BGBB definiert den Begriff «landwirtschaftliches Grundstück» in Art. 6: «Als landwirtschaftlich gilt ein Grundstück, das für die landwirtschaftliche oder gartenbauliche Nutzung geeignet ist. Als landwirtschaftliche Grundstücke gelten auch Anteils- und Nutzungsrechte an Allmenden, Alpen, Wald und Weiden, die im Eigentum oder von Allmendgenossenschaften, Alpgenossenschaften, Waldkorporationen oder ähnlichen Körperschaften stehen.»
**I**n einem weiteren Schritt bestimmt nun das Bäuerliche Bodenrecht, ab wann eine Anzahl landwirtschaftlicher Grundstücke, zusammen mit den entsprechenden Gebäuden, ein landwirtschaftliches Gewerbe bilden. In diesem Zusammenhang wird ein Begriff verwendet, der in Verhandlungen und Diskussionen über die Landwirtschaftspolitik immer wieder genannt wird: die Standardarbeitskraft oder abgekürzt SAK.

**Landwirtschaftliches Gewerbe und Standardarbeitskraft**
Als landwirtschaftliches Gewerbe wird ein Hof auf Grund der dafür benötigten Arbeitszeit oder Arbeitskraft definiert. Der Artikel 7 lautet: «Als landwirtschaftliches Gewerbe gilt eine Gesamtheit von landwirtschaftlichen Grundstücken, Bauten und Anlagen, die als Grundlage der landwirtschaftlichen Produktion dient und zu deren Bewirtschaftung, wenn sie landesüblich ist, mindestens drei Viertel einer Standardarbeitskraft nötig sind. Der Bundesrat legt die Faktoren und die Werte für die Berechnung einer Standardarbeitskraft in Abstimmung mit dem Landwirtschaftsgesetz fest.» (BGBB, Art. 7, Abs. 1) Demnach gilt ein Gewerbe dann als ein solches im Sinne des BGBB, wenn es zur Bearbeitung 75 «Stellenprozent» erfordert. Fällt ein Hof unter die 0,75 SAK, ist es kein landwirtschaftliches Gewerbe im Sinne des BGBB, sondern ein landwirtschaftlicher Betrieb und untersteht den Bestimmungen für landwirtschaftliche Grundstücke. Dies hat zur Folge, dass ein Hofnachfolger den Betrieb nicht mehr zu einem günstigen Preis dem Vater abkaufen kann. Eine weitere Wirkung dieser Definition betrifft die Teilung eines Hofes. Nach Art. 58 BGBB dürfen landwirtschaftliche Gewerbe grundsätzlich nicht geteilt oder zerstückelt werden. Dieses Verbot gilt aber nicht für landwirtschaftliche Betriebe, die weniger als 0,75 SAK benötigen. Damit wird der Familienbetrieb geschützt und kann auch nur als Ganzer einem Nachfolger übergeben werden.
**W**ie die SAK berechnet wird, ist in einer Verordnung festgelegt. Faktoren zur Berechnung sind
**A** die Menge der landwirtschaftlichen Nutzfläche (z.B. 0,028 SAK pro ha LN),
**B** die Anzahl Nutztiere (z.B. 0,043 SAK pro GVE = Grossvieheinheit = 1 Kuh) und
**C** verschiedene Zuschläge (z.B. 0,015 SAK pro ha für Hanglagen im Berggebiet oder 0,001 SAK pro Hochstamm-Feldobstbaum).
**D**iese Angaben seien an einem Beispiel veranschaulicht (siehe Tabelle unten).
**D**er Betrieb «Sunnematt» erfordert also 1,17 SAK, weswegen er unter dem geltenden BGBB als landwirtschaftliches Gewerbe bezeichnet werden kann.
**I**m Rahmen der AP 2011 will der Bundesrat die Grenze von 0,75 auf 1,25 SAK für landwirtschaftliche Gewerbe erhöhen (entspricht dem Arbeitsvolumen eines Haupterwerbsbetriebes). Sollte die Änderung durchkommen, würde dies konkret heissen, dass von den aktuellen 44000 landwirtschaftlichen Gewerben, die unter das BGBB fallen (64000 Betriebe hat es insgesamt in der Schweiz), in den nächsten Jahren und Jahrzehnten rund 40 Prozent (18000 Gewerbe) aus dem BGBB fallen würden. Die Folge davon wäre, dass diese Betriebe nicht mehr zum günstigen Preis (Ertragswert) innerhalb der Familie übergeben werden, was das aktuelle Bauernsterben noch schneller vorantreiben würde. Auch der Betrieb «Sunnematt» könnte nicht zum Ertragswert an einen Nachkommen übertragen werden. Er würde wahrscheinlich auf den freien Markt gelangen und könnte sogar geteilt und später zerstückelt werden.
**D**er Ständerat hat in der letzten Session die Erhöhung auf 1,25 SAK zwar abgelehnt, aber eine Erhöhung auf 1 SAK beschlossen. Die Kommission des Nationalrates ist diesem Vorschlag gefolgt. Die Frage wird nun sein, wie sich der Nationalrat in der kommenden Session entscheiden wird. Sorgen wir dafür, dass unsere Volksvertreter einer Erhöhung der SAK generell eine Abfuhr erteilen. Der so beschönigend genannte «Strukturwandel», was nichts anderes als Bauernsterben bedeutet, wirkt sich verheerend aus.

***** Der ganze Artikel von Frau A.Raff (dip. Landwirtin mit Spezialrichtung Biolandbau, Psychologin APP, lic.phil I) erschien in der Wochenzeitschrift Zeit-Fragen (Nr.22/ 4.6.2007)
**D**er zweite Teil dieses Textes erscheint in der nächsten Nummer.

## Was ist «Zeit-Fragen»?

**Z**eit-Fragen ist eine **weltanschaulich**, **politisch** und **finanziell unabhängige Wochenzeitung**. Es werden Hintergründe und Zusammenhänge dargestellt, um damit zum besseren Verständnis des aktuellen Geschehens in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur beizutragen. Es werden Werte vertreten, die dem Wohl des Einzelnen und dem friedlichen Zusammenleben der Menschen dienen. Manipulation und Propaganda jeglicher Art wird eine Absage erteilt. Mehr zu dieser Publikation unter **www.zeit-fragen.ch**

**Der Betrieb Sunnmatt liegt in der voralpinen Hügelzone, verfügt über 15 ha LN (ohne Spezialkulturen), davon sin 2ha in Hanglage; es hat 50 Hochstammbäume und 18 GVE Rindvieh, davon 10 GVE Milchkühe.**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| LN | 15 | ha | x | 0.028 | SAK | = | 0.42 | SAK |
| Hanglage | 2 | ha | x | 0.015 | SAK | = | 0.03 | SAK |
| Milchkühe | 10 | GVE | x | 0.043 | SAK | = | 0.43 | SAK |
| Andere Tiere | 8 | GVE | x | 0.03 | SAK | = | 0.24 | SAK |
| Bäume | 50 | | xx | 0.001 | SAK | = | 0.05 | SAK |
| Total | | | | | | | 1.17 | SAK |

# Es gibt immer eine Lösung

**Während meiner Zeit als Geschäftsführerin habe ich wiederholt telefonisch ein offenes Ohr leihen dürfen für Konflikte in der Partnerschaft, bis hin zu sich anbahnenden Katastrophen . Landwirtschaft ist schwierig geworden, oft lastet immer mehr Einsatz auf den Familienfrauen – und in der Intensität des Alltags wird zu gerne vergessen, das Pflänzchen der Partnerschaft regelmässig zu giessen. Bio heisst für mich Sorge zu tragen zur Schöpfung – auch im menschlichen Zusammensein!**
**Durch eine Praktikantin mit Ausbildung in Ehe- und Familienberatung habe ich Bruno Wüthrich kennen gelernt. Auch ausserhalb seiner Praxis als Mediator und Gesprächstherapeut ist es ihm ein Anliegen, aufmerksam zu machen auf die Schwerpunkte der Partnerschaft, und er hat sich freundlicherweise bereit erklärt, einen Artikel für die Bergheimat Nachrichten zu verfassen – hoffentlich der erste von weiteren ... (Marianne Germann)**

Bruno Wüthrich

### Gedanken von Bruno Wüthrich, Gesprächs-Therapeut und Mediator*

**I**ch begegne in meinem Beruf als Gesprächs-Therapeut und Mediator vielen Menschen, die bereit sind, in einer nahezu auswegslosen Situation aussergewöhnliche Wege zu gehen.
**A**ls Therapeut sehe ich es als meine Aufgabe, mich in den Dienst der Ratsuchenden zu stellen, aktiv und genau hinzuhören und eine Basis für konstruktive Gespräche zu schaffen. Dann wird möglich, eine einvernehmliche Lösung für alle Beteiligten zu finden.

### Was ist Liebe? Wie können wir Liebe leben?

**W**ir zeigen einander Liebe, indem wir uns empathisch miteinander verbinden, indem wir einander offenbaren, was uns bewegt und indem wir sicherstellen, dass diese Verbindung ausschliesslich aus dem Bedürfnis nach Mitgefühl motiviert ist.

### Die meisten Menschen denken, Liebe sei ein Gefühl

**W**enn Sie also Ihre Partnerin oder Ihren Partner fragen: «Liebst Du mich?», dann fragen Sie eigentlich etwas anderes, nämlich: «Hast Du warme, zärtliche Gefühle für mich?»
**G**efühle verändern sich, sie können von einem Moment zum nächsten ganz anders sein. Eine ehrliche Antwort auf die Frage «Liebst Du mich» wäre denn auch: «Wann denn? Jetzt, in diesem Moment? Oder möchtest Du wissen, wann ich diese warmen, zärtlichen Gefühle wieder für Dich haben werde?»
**V**iele Paare tun sich Gewalt an, weil sie von Liebe sprechen und ihnen aber gar nicht klar ist, was sie selber unter dem Begriff verstehen.

### «Ich liebe Dich» in einer kurzen und langen Form ausgedrückt

**S**tellen Sie sich vor: Sie sitzen mittags in der Küche und erzählen Ihrer Partnerin von Ihren Erlebnissen des Vormittags. Ihnen wird ganz plötzlich und unmissverständlich klar, wie bewegungssicher sich Ihre Partnerin zwischen Kochherd, Rüsttisch und Spültrog bewegt. Wie anmutig und grazil sich ihr Körper den Bewegungen anpasst. Wie schön sie ihre Haare frisiert hat. Wie lang ihre Beine sind und wie fraulich ihr Becken ist. «Ich liebe Dich» könnte dann zum Beispiel so lauten: «Ich liebe Deine Bewegungen, wenn Du so am Hantieren bist. Ich liebe es, Dir zuzusehen, wie Du Dich bückst und dabei Deine Haut zwischen Bluse und Hose sichtbar wird. Du hast schöne und feine Haut usw.». Man könnte vielleicht sagen, dass das eine lange Fassung von «Ich liebe Dich» ist. Sie sagt jedoch weit mehr aus als nur diese gewohnten drei Worte.
**D**ie gleiche lange Fassung von «Ich liebe Dich» kann überall angebracht werden. Bei der Arbeit auf dem Feld, im Stall, als Beifahrer oder Beifahrerin im Auto oder auf dem Traktor.

### In der Seele berühren und mitten ins Herz treffen

**M**it dieser Art des Sagens «Ich liebe Dich» kann die Liebe zwischen den Partnern fliessen, dann berühren die Liebessätze das Gegenüber in der Seele und treffen mitten ins Herz.
**M**it der Frau oder dem Mann wirklich in Beziehung zu treten, bedeutet, die Andere oder den Anderen ernst zu nehmen, ihr oder ihm die Würde zu lassen. Zu respektieren, dass die Partnerin oder der Partner anderen Geschlechts ist und demzufolge anders reagiert. Ihr oder ihm zuzumuten, nicht der gleichen Meinung zu sein. Achtsam zu sein, auf welcher Ebene sich die Frau oder der Mann gerade jetzt befindet. Immer von sich aus auf das Gegenüber zuzugehen und nicht in Du-Botschaften zu kommunizieren. Hören Sie den Unterschied? «Wieso hast Du heute die Post noch nicht geholt?». Oder eben: «Es war so viel los, heute morgen, konntest Du die Post schon holen?»

### Lösungsorientierte Gespräche mittels Mediation und/oder Gesprächs-Therapie

**I**mmer mehr Paare geraten in immer mehr Konfliktsituationen und beschuldigen sich dabei gegenseitig. Es geht um die Entscheidung, entweder Recht zu haben oder glücklich zu sein. Beides zusammen geht nicht.
**I**n der **Mediation** geht es darum, Konflikte konstruktiv zu entschärfen und unter Einbezug der emotionalen Effekte für alle Beteiligten eine einvernehmliche Lösung zu finden.
**I**n der **Gesprächs-Therapie** bietet der Therapeut den Partnern die Plattform, ihre Probleme zu definieren und leitet lösungsorientierte Gespräche; denn «im Problem bleiben» bedeutet, es zu zementieren.

* Bruno Wüthrich
Mediator, Gesprächs-Therapeut
www.confidelis.ch
info@confidelis.ch
Telefon 062 961 86 44
Handy 079 651 40 60

# Das verlorene Pferd

**Chinesische Weisheitsgeschichte**
ausgesucht von Claudia Capaul

**V**or langer, langer Zeit lebte in einem Dorf im Norden Chinas ein Mann, der ein wunderschönes Pferd besass. So schön war dieses Pferd, dass die Leute von weit her kamen, um es zu bewundern. Und sie alle waren sich darin einig, dass der Mann gesegnet war, weil er ein so schönes Pferd besass. «Mag sein» erwiderte er. *«Aber was wie ein Segen aussieht, könnte auch ein Fluch sein.»*

**E**ines Tages riss das Pferd aus und war verschwunden. Die Leute kamen herbei, um in Anbetracht des Unglücks ihr Bedauern auszudrücken. «Mag sein» antwortete er. *«Aber was wie ein Fluch aussieht, könnte auch ein Segen sein.»*

**E**inige Wochen später kam das Pferd zurück, und zwar nicht alleine, sondern mit einer ganzen Herde Wildpferde. Dem Gesetz nach gehörten diese nun alle dem Mann und machten ihn reich. Die Nachbarn kamen herbei, um ihm zu diesem Glück zu gratulieren. «Nun bist du in der Tat gesegnet worden.» *«Mag sein. Aber was wie ein Segen aussieht, könnte auch ein Fluch sein.»*

**N**ur einige Zeit später versuchte sein Sohn, der einzige Sohn, eines dieser Wildpferde zu reiten. Er wurde abgeworfen und brach sich das Bein. Die Nachbarn kamen herbei und drückten ihr Bedauern aus. Es könnte sich nur um einen Fluch handeln. «Mag sein» sagte der Mann. *«Aber was wie ein Fluch aussieht, könnte auch ein Segen sein.»*

**E**ine Woche später kam der König durch das Dorf und zog alle tauglichen, jungen Männer ein, um in den Krieg gegen die Leute aus dem Norden zu ziehen. Es war ein fürchterlicher Krieg. Alle jungen Männer aus dem Dorf kamen dabei ums Leben. Einzig der Sohn des Mannes überlebte, weil er ein gebrochenes Bein hatte.

**S**eitdem sagen die Menschen in diesem Dorf: *»Was wie ein Segen aussieht, könnte ein Fluch sein. Was wie ein Fluch aussieht, könnte ein Segen sein.»*

# Geschäftsausschuss-sitzung 11. Oktober 2007

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

*Frage nicht, was die Welt braucht.*
*Frage, was dich lebendig macht.*
*Dann gehe hin und tue es.*
*Denn, was die Welt braucht, sind Menschen,*
*die lebendig geworden sind.*
Howard Thurman

**Mitteilungen**
Die Wollverwertung wird vom Bund weiterhin unterstützt, dank starkem Protest aus SchäferInnenkreisen gegen die komplette Streichung des Betrags in der AP 2011.
**F**ür das Nachschlagen der Inhaltsstoffe in Lebensmitteln gibt es jetzt eine aufschlussreiche Seite im Internet: www.codecheck.ch

**Finanzsituation**
An finanziellen Mitteln sind CHF 171 700.– vorhanden.

**Vorsorge-Einrichtung**
Da die Geschäftsführerin nicht mehr im Auftragsverhältnis steht, sondern im Angestelltenverhältnis arbeitet, müssen wir einer Pensionskasse beitreten und Beiträge zahlen. Angemeldet ist die Bergheimat bei der Stiftung «Abendrot». Es muss eine Personalkommission gewählt werden, aus einem Vertreter des Geschäftsausschusses (Arbeitgeber) und der einzigen Angestellten. Gewählt sind Ernst Allenbach als Vertreter der Arbeitgeberseite und als Arbeitnehmerin Ulrike Minkner.

**In eigener Sache**
Manchmal scheinen die Berichte über Vorstands- und Geschäftsausschusssitzungen recht kurz, wenn man bedenkt, dass da doch einige Stunden getagt wird. Viel wird über Geld gesprochen, es werden nach gründlicher Überprüfung und Diskussion Darlehen gesprochen oder zur weiteren Abklärung zurückgewiesen. Aus Gründen des Personenschutzes können die Entscheidungen nicht an die Öffentlichkeit kommen. Andere Gesprächspunkte haben sich in der Zwischenzeit bereits erledigt, so wie z.B. in letzter Zeit die Vorbereitung auf die MV oder werden in einem eigenen Bericht ausführlicher erläutert.
**W**er sich für die Arbeit des Vorstands interessiert, kann sich jederzeit an einer Sitzung beteiligen. Einfach an die Geschäftsstelle telefonieren (032 941 29 34) und sich anmelden.

---

# Vorstandssitzung 30. November 2007

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

*Allen Leuten Recht getan, ist eine Kunst,*
*die niemand kann*
*(Sprichwort)*

**A**us praktischen Gründen tagt unser Vorstand und der Geschäftsausschuss jeweils in Zürich. Doch einmal im Jahr verlagern wir unser Zusammensein an den Ort der Mitgliederversammlung. Beim Abend mit open end bleibt dann Zeit, über die Traktanden hinaus auch Persönliches zu diskutieren.
**H**ier kommt aber nur der Bericht über die geschäftlichen Dinge!

**Gesuche**
**N**eben der Zustimmung zu zwei Gesuchen beschäftigen uns wieder einmal die Formulare. Obwohl sie eigentlich so gut sind, dass andere Organisationen auch damit arbeiten, kommt es immer wieder beim Ausfüllen zu Missverständnissen. Eine Arbeitsgruppe soll sich dem annehmen.

**Aus der Geschäftsstelle**
**A**uf dem Mont Soleil fand ein BetriebshelferInnentreffen statt. Beim Austausch stellte sich heraus, dass vor allem Rückmeldungen über den Einsatz sehr wichtig sind. Um sie zu verbessern wurde ein Arbeitsblatt ausgearbeitet. (Siehe auch Bericht über das Treffen in dieser Nummer.)
**I**m Anschluss an die Sitzung stellen Ruth und Reinhold Berchtold aus Ried-Mörel ihr Projekt mit Solarzellen vor. Ein Bericht darüber wird in den nächsten Nachrichten erscheinen.

## *An vier Eigenschaften*

*aus dem Anguttara Nikaya*

*An vier Eigenschaften*
*kann man einen reifen Menschen erkennen:*
*Er liebt es nicht,*
*über die Fehler anderer zu sprechen,*
*und wird er danach gefragt, so zögert er*
*und will nicht so recht mit der Sprache heraus.*
*Er spricht gern*
*über das Gute in anderen Menschen,*
*und wenn man ihn danach fragt,*
*so weiss er manches zu berichten.*
*Über seine eigenen Fehler*
*spricht er ganz offen,*
*und wenn man ihn danach fragt,*
*so ist er durchaus bereit,*
*ausführlich darüber zu reden;*
*aber seine positiven Seiten*
*stellt er nicht heraus,*
*und wenn man ihn danach fragt,*
*fällt ihm kaum etwas ein.*

# BetriebshelferInnen- Treffen 2007 auf dem Mont-Soleil

(**um**) **Da wir auch dieses Jahr BetriebshelferInnen im Einsatz hatten und im Winter auch weiterhin haben, war es an der Zeit, dass sich diese einsatzfreudigen Menschen gegenseitig austauschen können und kennenlernen. Das BetriebshelferInnen-Treffen war eine interessante Begegnung, geprägt von Gesprächen rund um die Arbeit auf den Höfen.**

**A**uf La Souriche trafen sich am letzten Donnerstag im November Betriebshelferinnen und Betriebshelfer, die für die Bergheimat im Einsatz stehen. Jonas, Rollo, Rosmarie und Flurina haben schon letztes Jahr auf den Höfen gearbeitet, Rebecca und Sarah sind neu dazu gekommen, Rebecca allerdings war gerade im Einsatz und konnte nicht kommen. Ausserdem hatten unsere 2 Hunde ausnahmsweise Besuch von insgesamt 5 Artgenossen. Die Hunde waren äusserst friedlich und nur der Jüngste entführte einen «Finken» bis hinters Haus.

**Z**iel war es, die Vermittlung zu verbessern, den Kontakt untereinander zu fördern und einen Austausch zu ermöglichen. Festzustellen war, dass alle Helfer und Helferinnen sehr motiviert ihre Arbeit angehen.

**W**ie flexibel man sein muss, um einen Bauern oder eine Bäuerin zu entlasten oder gar zu ersetzen, wurde bei der Schilderung der Arbeit klar. So unterschiedlich die Menschen auf den Höfen, so verschieden die Vorstellung über Arbeit, aber auch so verschieden die Wahrnehmung eines jeden Helfers, resp. Helferin. Wahrscheinlich ist von allen Betroffenen viel Offenheit und Toleranz nötig, damit am Schluss alle zufrieden sind.

**E**ine Kernaussage möchte ich hier festhalten: klare Strukturen vereinfachen dem Betriebshelfer den Einsatz, Essens- und Ruhezeiten sind wichtig für Körper und Geist, und eine kurze gegenseitige Rückmeldung am Schluss des Einsatzes kann für die Bauernfamilie sowie für den Betriebshelfer/die Betriebshelferin dienlich und hilfreich sein und könnte als Chance gesehen werden.

**D**ie BetriebshelferInnen haben bereits einige Einsätze hinter sich und alle haben vor, weiterhin für die Bergheimat zu arbeiten. Natürlich stehen sie auch für andere Organisationen und Private im Einsatz, denn die Bergheimat hat zu wenig Nachfragen. Niemand könnte allein von Bergheimat- Einsätzen leben, so ist es mit der Vermittlung nicht ganz einfach. Aber es konnten doch jetzt im Spätherbst 6 Einsätze erfolgreich vermittelt werden.

**J**e früher wir von einer Einsatzmöglichkeit erfahren, desto eher lässt es sich organisieren.

**W**ir haben an unserer Sitzung ein Rückmelde-Formular kreiert und die Idee eines Personalblattes (was kann ich/ was kann ich nicht/ etc) wurde aufgenommen, ausserdem wird eine Liste mit allen BetriebshelferInnen erstellt, sodass sie sich jeweils auch gegenseitig kontaktieren können. Wir planen ein solches Treffen im nächsten Jahr zu wiederholen und es würde mich freuen, die gleiche Gruppe wieder zu sehen!

**I**ch hoffe natürlich, dass im Frühling nicht alle das Alpfieber packt, – aber nachfühlen kann ich es allemal!


## Impressum

**Bergheimat-Nachrichten**
Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr
**www.schweizer-bergheimat.ch**
**info@schweizer-bergheimat.ch**

**Redaktionsadresse**
Wahlackerstrasse 35, 3052 Zollikofen
Tel. 031 911 47 ·41, Fax ·42
hannes.grossenbacher@bluewin.ch

**Mitarbeit in dieser Nummer**
Hannes Grossenbacher (hg) Redaktor
Petra Schwinghammer (schwip)
Ulrike Minkner (um)

**Gestaltung**
Clemens Ruben, id@clemens-ruben.ch


## Termine

**Bergheimat:**
**26. 27. Januar 2008:**
Vorstandswochenende in Mergoscia
**7. Februar 2008:**
Geschäftsausschusssitzung in Zürich
**28. Februar 2008:**
Vorstandssitzung in Zürich
**20. März 2008:**
Geschäftsausschusssitzung in Zürich
**10. April 2008:**
Vorstandssitzung in Zürich
**Region Jura-Romandie:**
14. Januar 2008: Höck Moutier, Hôtel Gare
**Knospengruppe:**
18. Januar 2008, Jahresversammlung in Olten, Bioland

**Redaktionsschlüsse:**
– 31. Januar 2008, BHN 162, Thema: Neben-, Haupt- oder Zusatzerwerb?
– 15. März 2008, BHN 163

## Für einen gerechten Milchpreis gehen wir alle nach Bern!

Am 1.Februar!
Beginn der nationalen Kampagne für einen gerechten Milchpreis.
Bahnhof Bern, Treffpunkt
Organisatoren Uniterre und Big-M
021 60174 67
www.uniterre.ch

**Tous à Berne le 1er fevrier**
Lancement national de la campagne pour un prix du lait équitable, conférence de presse et action de 10h à 12h. Rendez-vous: 10h, point rencontre de la gare, Berne
**La présence des producteurs est indispensable! Venez nombreux!**
Plus d'infos: 021 601 74 67
www.uniterre.ch

# *Chindertröim zu Doris' Ziite*

*Köbi Alt*

*Eigetli häter*
*nur wele*
*zäme mit de Sune*
*de Rägewürm*
*und andere guete Geischter*
*mithälfe Sorg z'trääge*
*dass niemer Hunger mues ha*
*dass au de Änkel ihri Auge*
*abem Blüeh und Gedeihe*
*na lüüchted*
*und öppe eis devo*
*au spöter tröimt*
*Puurin z'wärde*
*eigetli -*
*häter tänkt*
*woner d Nährstoffvergiftigsbilanze grächnet*
*d Indiräktzahligsverzerrigs-*
*und d Zollrückbestattigsformular*
*usgfüllt hät -*
*alles i de warme Stube*
*ohni d Händ dräckig z mache*
*und ohni de Rugge debii chrumm z wärche -*
*eigetli traumhaft*
*fascht wie im Schlaraffeland -*
*das müesst mer doch dringend*
*au emal kommuniziere*
*demit hütigi Chind*
*ihri Tröim*
*richtig chönd*
*iifädle*

# Adressen

**Präsident**
Ernst Allenbach, 3706 Leissingen
Tel. 079 630 53 18

**Vizepräsidentin**
Chiara Solari, 6954 Sala Capriasca
Tel. 091 943 37 11

**Kassierin** Jutta Handschin
Hub 588, 9427 Wolfhalden AR
Tel. 071 888 56 ·69, Fax ·65
**Postcheckkonto** 30-24470-6

**Geschäftsführerin**
Ulrike Minkner (um), La Souriche,
2610 Mont Soleil, Tel. 032 941 29 34
info@schweizer-bergheimat.ch



## Milchschaflämmer zu verkaufen

Wir möchten einen Teil unserer Milchschaflämmer zum Mästen verkaufen. Ein Lamm ist ca. 10 - 14 Tage alt, kostet ab Hof Fr. 15.– und kann am Eimer trinken.
J. Egli, R. Graf, Gmeindweg 6, 9410 Heiden
071 891 13 74, ruedi-graf@bluewin.ch

## Bauernhof gesucht

Familie mit Mutterkühen, Kräuterproduktion und auslaufendem Pachtvertrag sucht Bauernhof, für Haupt- oder Nebenerwerb, im Grossraum Bern. Tel. 031 731 33 41

## Baumnüsse im Tausch

Wer schickt uns eine Kiste Baumnüsse? Tausch z.B. gegen Ziegenkäse. Claudia Biasio 027 973 20 40

## Kinderkleider

Zu verschenken an Bauernfamilie: Knabenkleider Gr. 74; Mädchenkleider Gr.116. Tel. 041 678 22 58

## Einfaches Bauernhaus gesucht

Sehr geehrte Damen und Herren, wir versuchen uns vorzustellen, mein 16 jähriger Appenzeller und ich. Wir lieben «z'Absytswohne», d'Rueh u üse Friede! Da wir aber im Moment unmotorisiert sind, auch nicht unerreichbar und ausgeschlossen von der Zivilisation. Gesucht wird ein Bauern-od. Weidhaus ohne Komfort mit Strom, Plumpsklo und ohne Boiler keine Hindernis. Miete Fr. 400.– bis 500.–. Je nachdem? (ohne Bad/Zisternenwasser akzept.) Ganzjahres-Wohnmöglichkeit Voraussetzung. Sömmerung mit Viehbetreuung, nur Nutz-, Zucht- und Milchvieh, bis 40 Stück im Sommer, mit Winterfütterung möglich! Keine Salärforderung, da IV-Rente vorhanden. Probezeit -Antritt ab April-Mai 2008. Erstkontakte über die Geschäftsstelle der Bergheimat (032 941 29 34). mit freundlichen Grüssen Fritz

## Günstig abzugeben ...

1 Schubkarre und 1 Karrette, beides mit Pneurad. 300m Drahtseil 8mm und 2 Hornschlitten

## ... und Gratis

1 Getreide-Röndle-Putzmühle, kann ev. auch für anderes gebraucht werden, für Hand- und Kraftbetrieb eingerichtet. Auch sonst noch Verschiedenes. Nähere Auskunft durch Tel. 071 993 25 83

## Professionelle Mithilfe bei landwirtschaftlichen Bauprojekten

Hallo Bergheimat-Bauern. Ich bin 46 Jahre alt, dipl. Zimmermeister mit grosser Erfahrung in landwirtschaftlichen Bauprojekten. Planst Du einen Neubau, einen Umbau oder eine Hofsanierung? Ich kann zu günstigen Bedingungen Projektierungsarbeiten anbieten bis zur Baueingabe sowie die Erstellung von Werkplänen. Denkbar wäre auch eine Mithilfe bei der praktischen Ausführung. Interessiert? Hans Burgherr, Moosersagi 4, 6260 Hintermoos, 062 758 13 21

## Freiwilligeneinsatz

15 – 20 pensionierte Männer des Kolping Baden suchen für August/September 2008 oder 2009 einen einwöchigen Arbeitseinsatz. 2006 hat die Gruppe ein Stück des Zugangs zur Topalihütte (VS) begehbar gemacht. 2007 hat sie für Pro Natura im Hochmoor Enzenau (SZ) Renaturierungsarbeiten geleistet.
Vielleicht kann die Gruppe auch für Bergheimatmitglieder tätig sein.
Auskünfte: Werner Hurni Schartentrottenstr. 9, 5400 Baden, Tel. 056 221 53 85 wahurni@bluewin.ch
Interessenten melden sich bei Frau Ulrike Minkner von der Geschäftstelle der Schweizer Bergheimat. Ein Vorschlag für Unterkunft und Verpflegung wäre hilfreich.

BERG
HEIMAT

# Mitgliederbeitrag für das Jahr 2008

**Der Einzahlungsschein liegt in dieser Nummer bei.**

# Meine Zahlung – das unbekannte Wesen!

Habe ich nicht erst gerade meinen Beitrag geleistet? Manche von Ihnen haben bereits für das Jahr 2008 den Beitrag geleistet, andere noch nicht.
Damit Sie nun wissen, ob Sie bereits und bis wann Sie bezahlt haben, geben wir Ihnen eine Hilfeleistung:
Für welches Jahr Sie Ihren Jahresbeitrag geleistet haben , erkennen Sie an der zweistelligen Zahl auf der Adressetikette auf der hinteren Umschlagsseite. Z.B. 07: bis und mit diesem Jahr, 2007, sind Ihre Mitgliederbeiträge bezahlt.

Wollen Sie der Bergheimat eine Spende zukommen lassen? Sie können deren Zweck bereits auf dem Einzahlungsschein angeben. Ausserdem soll vermerkt werden, ob Sie eine Spendenbestätigung wünschen (einmalig/Ende Jahr etc.)

E-Schein verloren? Kein Problem, einfach ein Telefon oder E-Mail an die Geschäftsstelle und wir schicken einen E-Schein per Post nach.
Nähere Auskünfte erwünscht? – Gerne informieren wir Sie über laufende Projekte.

**Wir danken Ihnen sehr für Ihre regelmässige Unterstützung!**
Der Vorstand der Schweizer Bergheimat

AZB
2610 Mont Soleil